



Auf Mokassins zurück nach Rheineck

Mokassins statt Leggings und Rheineck statt Nordamerika – manchmal führen einen die grossen Träume doch dahin zurück, wo man die Reise begonnen hat. Für Ursula und Jean Marc Jaquet war die abgebrochene Auswanderung in die USA der Beginn ihrer Faszination für die indianische Kultur, die sie seit 25 Jahren in ihrem Rheinecker Indianerlädeli Pow Wow zelebrieren.

«Ich weiss, dass ich jetzt und hier am richtigen Ort bin.»

TEXT: GISÈLE LADNER / BILDER: DANIEL TALAMONA

Sehr sorgfältig, in beinahe meditativer Regelmässigkeit, dreht und wendet Ursula Jaquet den Silber-Armreif in ihren Händen hin und her, den sie heute zum Versand bereit macht. «Meine Stücke sind beinahe alle Unikate, die ich persönlich in Manufakturen oder bei Indianern, die ich seit Jahren kenne, ausgewählt habe. Auch nach 25 Jahren bin ich immer wehmütig, wenn ich etwas gehen lassen muss.» Natürlich freut sich die Unternehmerin, dass ihr Online-Shop so gut läuft. Sie lässt es sich aber nicht nehmen, jedes verkaufte Schmuckstück vor dem Versand auf Hochglanz zu polieren. Für sein erlesenes Sortiment ist ihr Indianershop Pow Wow weit über die Grenzen hinweg bekannt. Alle zwei bis drei Jahre reist Ursula Jaquet in die USA, um besondere Einzelstücke einzukaufen.

Vor dem «Gärtli» treffen sich nicht nur Indianer und Massai

Den «Indianerlade» kennt auch in Rheineck irgendwie jeder – trotzdem haben viele den rund 300 Quadratmeter grossen Laden an der Hauptstrasse 75 noch nie betreten und sind überrascht, wie viel der indianischen Kultur die Familie Jaquet hier nach Rheineck gebracht hat. Jahrelang sorgte eine lebensecht aussehende Indianer-Puppe vor der Ladentüre im ersten Pow-Wow-Ladenlokal im Städtli für viele Beinahe-Unfälle: «Unzählige Male fuhren Autos fast ins Geschäft des gegenüberliegenden Elektro Humbel, weil sie unseren Indianer anstarrten». Manchmal waren es aber auch die zahlreichen «echten» Indianer, die die Blicke der Vorbeifahrenden auf sich zogen, wenn sie in Rheineck zu Besuch waren. «Einmal stand ein Indianer mit seinem Adler vor unserem Geschäft. Da kam tatsächlich ein waschechter Massai um die Ecke gebogen und der Indianer bat ihn, den Adler kurz zu halten, damit er sich seine Schuhe zubinden konnte. Das war ein unvergessliches Bild.»

Online-Präsenz als Schlüssel zum Erfolg

Mittlerweile seit zehn Jahren findet sich der Store der Familie Jaquet ein bisschen versteckter, dafür auf grösserer Fläche an der Hauptstrasse 75. Vor allem der Online-Shop sorgt seit Jahren für gute Umsätze, Laufkundschaft habe sie hier in Rheineck kaum. Während viele Lädeler vor allem das Internet dafür verantwortlich machen, dass das stationäre Geschäft nicht mehr so richtig funktioniert, ist für Ursula Jaquet ihre Online-Präsenz einer der Schlüssel zum Erfolg: «Früher war es doch viel schwieriger, einen Laden aufzubauen. Als ich angefangen habe, musste ich stundenlang herumtelefonieren und horrenden Telefonrechnungen bezahlen. Für mich ist das heute alles viel einfacher gewor-



den». In den kommenden Monaten wolle sie es noch einmal mit einem EU-Online-Store versuchen. Vor einigen Jahren habe das nicht so gut funktioniert, nun sei sie aber endlich parat. Darüber, ob es diesmal funktionieren wird, sorgt sich die Mutter von zwei Kindern aber wenig: «Ich habe mir nie zu viele Gedanken gemacht. Ich weiss, dass ich jetzt und hier am richtigen Ort bin – ob das morgen noch so ist, sehen wir dann.» Diese indianische Gelassenheit sei etwas, was sie sich auch Jahre nach der ersten, aber noch lange nicht letzten Reise nach Nordamerika bewahrt habe.

Ohne Leggings, aber mit Heimweh

In bester Jane-Fonda-Manier wollte Ursula Jaquet vor 30 Jahren als junge Aerobic-Trainerin zusammen mit ihrem Mann, der als Zureiter arbeitete, in den USA den amerikanischen Traum leben. Kaum angekommen, hängte sie die Leggings aber zumindest beruflich schnell wieder an den Nagel. «Als ich sah, wie verrückt die Amerikaner trainierten, wusste ich: Das ist nichts für mich. Alles hat seine Grenzen!» Und auch das Heimweh war stärker als gedacht. «Jeder sollte einmal im Leben in sein Traumland reisen. Und so manch einer wird schnell merken, wie gut wir es Zuhause haben.» Bald sehnten sich die Vorarlbergerin und der Romande zurück in die Schweiz und beschlossen, sich in Rheineck ein neues Leben aufzubauen.

Frauen geben den Ton an und Männer machen Schmuck

Ihren Traum vom Auswandererglück haben die Jaquets zwar aufgegeben. In den USA hat das Paar aber seine Bestimmung gefunden. «Die Indianer sprechen gern von Visionen – wenn einem plötzlich klar wird, was die eigene Bestimmung ist. So ging es mir, als ich die Indianer und ihr Leben kennenlernte.» Während sich Ursula Jaquet vor allem geistig mit den nordamerikanischen Ureinwohnern verbunden fühlte, zeigte sich ihr Mann von Anfang an fasziniert von der Handwerkskunst der Indianer. «Er schwärmte immer vom Schmuck, den die Indianer anfertigen. Übrigens sind es hauptsächlich die Männer, die bei den Indianern diesem Handwerk nachgehen.» Wie in vielen Naturvölkern, seien die Aufgaben klar verteilt – und zwar oft ganz anders, als Europäer es kennen würden. «Die Indianer leben ein Matriarchat. Da reicht ein Blick von der Frau des Häuptlings, um eine Entscheidung zu ändern», weiss Ursula Jaquet.

Für sein erlesenes Sortiment ist das Indianerlädeli Pow Wow weit über die Grenzen von Rheineck hinaus bekannt.

19
EINBLICK

Was Indianer und Kinder gemeinsam haben

Die Erfahrungen bei den Indianern haben das junge Ehepaar verändert. In Rheineck angekommen, bauten sie sich einen Laden auf und übernahmen sogar einige Jahre lang die exklusiven Vertriebsrechte in der Schweiz für die bekannten Minnetonka-Mokassins. «Ich würde eigentlich niemandem empfehlen, sich mit einem Laden selbständig zu machen. Es ist viel harte Arbeit, früher, wie heute. Aber für mich war es der richtige Weg.» Die Kultur, das Leben, das sie kennengelernt hätten, habe sie verändert. «Es gibt drei Dinge, die Indianer ausmachen: Sie sind unglaublich lustig, wahnsinnig geistreich und innerlich sehr still. Erst, als ich Kinder bekam, wurde mir klar, dass Indianer und Kinder viel gemeinsam haben, in ihrer Art, wie sie unvoreingenommen auf die Welt zugehen und einfach geradeaus sagen, was sie denken – mittlerweile sind meine Kinder quasi meine Indianer.»

Wo Missen wegen ihres Könnens gewählt werden

Trotz aller Liebe für die indianische Kultur halte sie aber nichts davon, zu idealisieren: «Indianer sind Menschen wie du und ich – zu generalisieren ist immer schlecht. Ja, Alkoholismus ist in vielen Reservaten ein Thema. Aber eben auch an vielen anderen Orten mit anderen Menschen. Auch Indianer sind nicht alle weise und viele entwickeln schlechte Absichten, wenn sie mit Geld konfrontiert werden – das ist doch auf der ganzen Welt so.»

Eine besondere Liebe würden die Indianer zum Glücksspiel hegen: «Aber nicht so, wie wir es kennen. Ich habe an vielen Pow Wows (Stammesfeste) mit Indianern gespielt, die vermeintliche Kinderspiele perfektioniert haben. Und der Gewinn kann dann sogar ein Auto sein», lacht Ursula Jaquet, betont aber auch: «Es gab übrigens nie Verlierer – nur Gewinner, weil man selbst keinen Einsatz machen muss.» Sogar Misswahlen gebe es bei den grossen Stammesfesten der Indianer – aber ohne Laufsteg und Modelvertrag. «Es gewinnt etwa die junge Frau, die am besten sticken kann oder besonders weise ist. Ihr Können macht sie zur Miss.»



Eine Bestimmung wird nie langweilig

Jahrelang organisierten Ursula und Jean Marc Jaquet Konzerte und Events und besuchten Schulen mit Indianern, die sie in die Schweiz einluden. «Und sie kamen immer sehr gern – nicht nur, weil sie fanden, wir hätten es hier so schön. Sie betonten auch, dass sie hier nie mit Rassismus konfrontiert würden, anders als in den USA», betont Ursula Jaquet, während sie einem Kunden zeigt, wie die indianischen Trommeln im Laden angeschlagen werden. «Manchmal werde ich gefragt, ob es mir nach so vielen Jahren nicht langweilig wird, immer die gleichen Arbeiten zu erledigen und während den Gesprächen im Laden Silber zu polieren – aber das ist eben mein Ort, wo ich hingehöre, meine Bestimmung. Mir war nur immer wichtig, dass auf Zeiten, in denen ich viel arbeite, auch Monate kommen, in denen ich weniger arbeite und Zeit für meine Kinder habe. Das vergessen viele Menschen.»

Oder, um ein indianisches Sprichwort zu zitieren: «Wir müssen von Zeit zu Zeit eine Rast einlegen und warten, bis unsere Seelen uns wieder eingeholt haben.»

